

27.So Erntedank 2020 Mk 4,26-29

Liebe Mitchristen,

dass ich jetzt hier heute Abend eine frisch am Computer geschriebene Predigt vor mir liegen habe, ist keineswegs selbstverständlich. Heute Morgen bin ich arg ins Schwitzen gekommen – nicht, weil ich so viel gearbeitet hätte, sondern, weil ich nicht arbeiten konnte. Seit Tagen hat mein Computer Anlaufschwierigkeiten. Ganz langsam fährt er hoch – seit gestern aber nun geht er dann auf einmal ganz unvermittelt aus. So ging es heute Morgen: An – aus – Stecker rein – raus – und dann – wenn er hochfuhr – hoffen – dass er an bleibt. Und das alles mehrere Male.

Wahrlich - eine Schule der Geduld, in die ich da geschickt wurde und werde. Fernab vom selbstverständlichen Knopfdruck – und dann ungestört und unaufgeregt arbeiten können.

Mir wird klar, wie recht die Sachverständigen haben, die mir seit Wochen raten: Du musst den Computer aufräumen – da ist viel zu viel drauf – du musst löschen – schmeiß die über 5000 ungelesenen Mails raus. Dann wird der Computer wieder schneller hochfahren. Ja – es ist nicht so einfach, sich zeitgleich in der analogen und digitalen Welt, die ihre je eigenen Ansprüche auf schnelle Antworten und schnelles Reagieren stellen, zufriedenstellend zu bewegen. Unsere Mail-, whatsapp- und sms-Partner, ja wir selbst werden schnell ungeduldig, wenn wir zu lange auf Reaktionen warten müssen. Optimierung heißt heute vor allem: Beschleunigung von Abläufen und Vorgängen.

Das heutige Evangelium zum Erntedank vom Wachsen und Gedeihen setzt da einen Kontrapunkt: Da ist die Rede vom langsamen aber beständigen Wachsen – zuerst der Halm – dann die Ähre – dann das Korn.

Aber Geduld und Warten können ist nicht reich gesät in unseren Tagen.

Treffen wir auf Menschen, die besondere Geduld haben und ausstrahlen, dann machen sie uns fast schon wieder nervös, weil sie anscheinend den laufenden Verkehr stören und aufhalten und nicht in das angesagte Tempo unserer Zeit hineinpassen. Und doch ist Geduld eigentlich ja gerade wie Balsam für eine gehetzte Seele.

An vielen Ecken und Enden unserer Gesellschaft beklagen wir uns über Hektik und Stress, den wir uns nicht selten selber machen, weil wir immer mehr reinpacken in immer kürzere Zeitfenster. Selbst die Freizeit, eigentlich die Zeit der Entspannung, entartet hier und da in Freizeitstress, wird zur Anspannung, weil sie derart vollgestopft und verplant wird. Nicht selten ist es so, dass nicht der Mensch die Zeit hat und sie in Freiheit gestaltet, sondern die Zeit hat uns fest im Griff, sitzt uns im Nacken und diktiert, **was wann** zu geschehen hat.

Wenn ich an meine Nachmittage in meiner Kindheit denke, die meist wie freies Land vor mir lagen und gestaltet werden wollten mit Phantasie und Ideen, empfinde ich manchmal Mitleid mit den Kindern heute, die kaum Zeit haben vom einem Kurs zum anderen umzuschalten, so drängen sich in der so genannten Freizeit die Termine. Ich weiß: Die Zeiten haben sich geändert! Aber wäre nicht doch manchmal weniger am Ende weit mehr?

Bei all dem, was die Corona-Pandemie an Schwerem mit sich gebracht hat – wie zum Beispiel den Stress für manche Berufstätige, die Kinder nun zu Hause betreuen zu müssen, hier und da hat sie aber auch unerwartet Zeitfenster geöffnet, die vorher unmöglich schienen. Menschen haben die damit einhergehende massive Entschleunigung, weil viele Termine in Freizeit und Beruf einfach ausgefallen sind, neu wahrgenommen als eine geschenkte und ruhige Zeit. Ausnahmsweise eine heilsame Frucht der Corona-Pandemie, die Familien auch genossen haben.

Darum kann das heutige Evangelium mit den Gleichnissen von der selbst wachsenden Saat eine Einladung an uns sein, mutig aus dem Kreislauf des „... immer schneller...“ auszusteigen. Zur Zeit Jesu gab es wohl auch einige Zeitgenossen, denen es mit dem Reich Gottes viel zu langsam ging. Die sich gewünscht hätten, dass Jesus von heut auf morgen die Fremdherrschaft der Römer beendet und sein Reich der Gerechtigkeit und des Friedens für alle augenscheinlich aufgerichtet hätte. Sozusagen im kurzen Prozess! Darum mahnt Jesus mit den Gleichnissen: Legt alle Ungeduld ab, habt Geduld, seid gelassen, und vertraut darauf, dass aus dem, was ich ausgesät habe, reiche Frucht wachsen wird. Die Ernte wird kommen zu **ihrer** Zeit.

Es ist eine Einladung darauf zu vertrauen, dass dem Reich Gottes eine innere Wirkkraft inne wohnt, die sich durch die Zeit hindurch gegen alle Widerstände durchsetzen und einst vollenden wird. Wir können wie der Bauer das unsere dazu tun, in dem wir aussäen, gute Bedingungen schaffen, damit etwas wachsen kann, aber das Wachsen selbst geschieht aus sich selbst heraus – einer eigenen Dynamik folgend – *automatä* – steht da im griechischen Text, also automatisch, unsere Freude ist dann wieder die Ernte. Und der Bauer steht staunend davor, weiß nicht, wie das alles funktioniert.

In Jesus hat das Reich Gottes schon begonnen, es ist angebrochen, ist aufgebrochen, und es wird einst durch ihn vollendet werden. Darum dürfen Eltern auch getrost darauf vertrauen, dass, wenn sie den Glauben in ihre Kinder in jungen Jahren ausgesät haben, ein Fundament geschaffen ist, das die Kinder mit ins Leben nehmen werden, das sich vielleicht auch verborgen – im Dunkel der Erde - weiterentwickeln wird, und das zu seiner Zeit auch wieder ans Licht kommt, sich als wertvoller Proviant erweisen wird, der das Leben stützt und begleitet.

In der Beschreibung des Weges von der Saat bis zur Ernte, legt mir Jesus geradezu einen langen Atem ans Herz und erinnert mich daran: Du musst keine Maschine sein, die auf Knopfdruck prompt funktioniert. Du darfst wachsen und reifen in deinem Glauben, in deiner Liebe, zu Dir selbst, zu mir und zu deinen Mitmenschen.

Jesus spricht im Evangelium nicht vom Erfolg der Liebe, den er sich wünscht, sondern davon, dass die Liebe Frucht tragen soll, und dass ist etwas anderes.

Auch wenn Liebe ein Himmels Geschenk ist. Sie braucht Zeit, geerdet zu werden – Zeit zum Wachsen und Reifen. Für unsere Beziehungen zu Gott, zu uns selbst und zum Nächsten dürfen, ja sollten wir uns Zeit nehmen. Gerade Liebe kann nur wachsen im Kennen- und Schätzenlernen, im sich Vertrautmachen mit dem anderen. Wir Menschen sind eben Geschöpfe aus Fleisch und Blut, gehören der organischen und nicht originär der technischen Welt an und brauchen als solche Zeit. Das sollten wir in dieser von der Technik so stark bestimmten Welt nicht vergessen. Wie der Baum Zeit braucht, sich durch seine Wurzeln tief im Erdreich zu verankern, so brauchen wir

Zeit füreinander, sollen unsere Beziehungen nicht nur an der Oberfläche unverbindlich daher plätschern sondern tragfähig sein und Halt geben. In den Augen Jesu, muss ich eben nicht der oder die sein, sondern ich darf Zeit meines Lebens **werden**. Als Bernd Kemmerling bin ich immer im Werden! Das entlastet mich von der Vorstellung, schon in diesem Leben doch irgendwann einmal perfekt sein zu müssen. Mein Glauben, Hoffen und Lieben darf in all seinem Auf und Ab ein Prozess sein, ein Weg, der mal schneller und mal langsamer vorwärts kommt – auf dem es auch Rückschläge geben darf – Missernten.

Wenn es uns auch schwer fällt als Kinder unserer Zeit: Nehmen wir die Einladung zur Geduld und zum langen Atem für die verschiedensten Bereiche unseres Lebens an. Martin Buber hat einmal gesagt: *„Wer vertraut, wird nichts beschleunigen wollen.“* Ich bin mir sicher: In jeder Art von Entschleunigung läge bestimmt viel Heilsames für unsere Zeit – das unsere Schritte auf dem Weg in eine bessere Welt bestimmt beschleunigen würde. Amen

Pfr. Bernd Kemmerling